

PK 475 sch

Nokz Sch 0015

Kaspar Schindler-Escher

1828-1902



Herr Caspar Schindler-Escher ist am 11. August 1828 in Mollis geboren als zweiter Sohn des Landammanns Dietrich Schindler, der damals im Glarnerland großen Einfluß besaß, später aber mit seinen getreuen lieben Landsleuten in Vermürfnisse geriet und sich auf seinen schönen Landsitz Kreuzbühl bei Zürich zurückzog, um hinfort nur passiv, aber bis in sein hohes Alter stets voller Interesse, den Zeitbewegungen folgen und daneben seinen künstlerischen Liebhabereien zu leben. Seinen zweiten Sohn Caspar ließ er nach einem Aufenthalt bei Pfarrer Heer in Matt, dem Vater Prof. Oswald Heers, in Hofwyl unter Fellenberg studiren, und nachher auf der Akademie Hohenheim für die Landwirtschaft ausbilden. Der Sohn trug dort auch einen Preis und eine silberne Medaille als Anerkennung seines Fleißes und seiner Tüchtigkeit davon. Seine landwirtschaftliche Bildung vollendete er in Ungarn, wo sein Vater gern Grundbesitz für ihn erworben hätte; allein die Verhältnisse waren ihm vielfach unsympathisch und da er auch vom Wechselfieber befallen ward, kam jener Plan nicht zur Ausführung. Glücklicher fühlte sich der Verewigte während eines Aufenthaltes in Schottland, und seine Beobachtungen legte er in einem später zu Wien erschienenen Schriftchen nieder, in welchem auf eine Reihe Neuerungen im Großwirtschaftsbetrieb aufmerksam gemacht ward, die auf dem Continente noch wenig bekannt waren\*). Nach seiner 1852 erfolgten Rückkehr in die Schweiz, vermählte er sich 1853 mit einer Tochter des angesehenen Direktors Martin Escher-Hetz, und ging gleichzeitig, einem Wunsch und Rat des letztern folgend, von der Landwirtschaft zum kaufmännischen Beruf über, indem er das eher im

LH

475

Sch.





Niedergang befindliche Meyer'sche Seidengeschäft zum Steg erwarb. Durch unermüdblichen Fleiß und in Anwendung seiner Lebensregel, vom kleinen aus langsam dem größern zuzustreben, brachte er das Geschäft wieder in die Höhe und machte nach und nach die Fabrikation des Seidenbeutelstuches zur — jetzt noch blühenden — Spezialität desselben.

Daß er aber im Geschäft nicht aufging und die Interessen seiner neuen zürcherischen Heimat auch in weitgehendstem Maße zu den seinen machte, mag aus der nachfolgenden Erwähnung dessen erhellen, was uns von seiner bürgerlichen Thätigkeit und seinem gemeinnützigen Wirken bekannt geworden ist. Als Militär stieg er bis zum Grad eines Generalstabsmajors, war 1870 bei der Grenzbesetzung der Brigade des Obersten D. v. Büren zugeteilt und begleitete auch den letztern, mit dem er persönlich befreundet war, auf der bekannten Expedition nach dem belagerten Straßburg. Wie lange er dem Großen Stadtrat angehört hat, ist uns nicht mehr in Erinnerung. Während 13 Jahren bekleidete er unentgeltlich den arbeitsvollen Posten eines k. k. österreichischen Konsuls, wofür ihm die Anerkennung durch Verleihung einer Ordensdecoration ausgesprochen ward. Im Komite des Kinderospitals übernahm er bei der Gründung desselben das Quästorat und nach seinem vorsichtigen, praktischen Rat ward vorläufig mit dem Bau eines Mittelgebäudes — unter Inaunehmung späterer Flügelanbauten — ein bescheidener, den Mitteln entsprechender Anfang gemacht. Als gleich guter Berater bewies er sich im Komite der Anstalt für Schwachsinige in Regensburg und der Pestalozzi-Stiftung in Schlieren sowie in der Aufsichtskommission für die Irrenanstalt Burghölzli, wobei wir gleich erwähnen wollen, daß die Pflege der Verschnittenen und Idioten ihm ein persönliches Anliegen war. Mit besonderer opferfreudiger Wärme arbeitete er zu einer Zeit, da das Wort christlich-sozial noch nicht geprägt war, an dem Plan, für Arbeiter eigne Wohnhäuschen zu erschwingbarem Preise zu erstellen, und gab nach Ausschreibung eines Wettbewerbs, abermals auf seine Kosten, die prämirten Pläne mit Baubeschrieb und Kostenberechnung unter dem weit herum bekannt gewordenen Titel „Klein aber Mein“ heraus. Waren auch die Berechnungen vielleicht etwas zu optimistisch gestellt, zumal für die Schwindelzeit,

\*) Auch später war er noch einmal auf dem Gebiet der Lanwirthschaft publizistisch tätig, indem er zuerst in der Schweiz durch eine Broschüre, die später auch ins Italienische überjert wurde, auf den Ertrag der durch die Phylloxera zerstörten Weinstöcke und Reben durch amerikanische hinwies, nachdem er auf einer Reise nach Montpellier und Bordeaux die dortigen Versuche genau studirt und in seinem eigenen Landgute Versuche angestellt hatte.



der man in Zürich entgegen ging, so war der Gedanke, den Arbeiter aus der Mietkaserne zu befreien und ihm Lust zu eignen, schmücken, wenn auch ganz bescheidenem Besitz zu machen, sowie der Appell an die Begüterten, dazu durch Vorschüsse uneigennützig mitzuhelfen, doch ein fruchtbarer und guter. Schindler erstellte auch selbst solche Häuschen in Wipkingen und Altstetten und Andre haben seine Pläne ebenfalls gern benutzt. — Der gleichen Gesinnung, die das Wohl unsers Volkes in ausdauernder Arbeit, ausreichender Arbeitsgelegenheit und einer durch soliden hauswälderischen Sinn erworbenen allmätigen Selbständigkeit sah, entsprang auch die von ihm anlässlich der Schweiz. Landesausstellung anonym mit 10,000 Fr. beehrte Preisaufgabe über die Einführung neuer Industrien in der Schweiz, die aber allerdings — leider — ohne große praktische Resultate blieb.

In dieser vielseitigen Tätigkeit kam dem Verstorbenen unvermerkt der Abend des Lebens heran. Ein leichter, schlagähnlicher Anfall, der ihn vor einigen Jahren betroffen hatte, hinterließ — wenn er sich auch wieder zum Teil erholte — eine gewisse Schwäche in der geistigen Tätigkeit und nötigte ihn, sich in die Stille des Hauses zurückzuziehen, das an der sonnigen Halde im Engen Weg lag und in seinem schönen Garten Raum für die große heranwachsende Kinder- und Enkelchar bot, welche er bis zuletzt gern und regelmäßig um sich versammelte. Jetzt ist er selbst aus dem „Engen — und vielfach beschwerlichen — Weg“ dieses Lebens zu seinen Vätern in die weiten Gefilde der Ewigkeit versammelt worden.

C. Schindler-Scher war von großer, stattlicher Statur, im Umgang aber freundlich und wohlwollend, ein Muster von Sorgfalt und Pflichttreue, auch im Kleinen, und gewissenhaft an sich arbeitend, wo er etwa noch Schwächen witterte. Seiner Gesinnung nach war er entschieden konservativ und dem positiv evangelischen Glauben treu und unterstützte auch alles, was zur Stärkung und Erhaltung solcher Gesinnung dienen konnte, doch ohne das Bedürfnis zu empfinden, selbst an öffentlichen Kontroversen Teil zu nehmen, auch stets mild im Urteil über andere. Genuß im Leben zu suchen, war ihm völlig fremd und er verstand es kaum; das köstlichste daran war ihm die Arbeit und für die Zeit der Ruhe das Familienleben, in dem er der Freude viel erlebte, wenn es auch an Prüfungen nicht fehlte. Daß er dort nun eine große Lücke zurückläßt, wissen wir und nehmen an dem Schmerz der Familie herzlichen Anteil. Aber auch alle die, welche zwar in weniger engen Beziehungen zu dem Verstorbenen gestanden, aber doch öfter mit ihm verkehrt und

sich seines Wohlwollens erfreut haben, werden ihm ein treues Andenken bewahren.



# Neue Zürcher Zeitung

## und schweizerisches Handelsblatt.

Abonnementspreise.	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Zürich wenn die Zeitung abgeholt wird	Fr. 5. 50	10. —	20. —
do. ins Haus gebracht	6. —	11. 50	23. —
Schweiz Bestellung beim Postbureau	6. 50	12. 50	25. —
do. mit Bezug unter Postadresse	8. —	15. —	30. —
Deutschland Bestellung beim Postamt	Mk. 6. —	—	—
Österreich-Ungarn	Fr. 7. 50	15. 50	31. —
Italien-Aegypten	Fr. 8. 10	16. 12	32. 14
Russland	Rbl. 3. 06	6. 12	12. 14
Uebrige Staaten des Weltpostvereins	Fr. 12. 50	24. —	48. —

5 Theaterstr. Redaktionsbureau Goethestr. 10

**Insertionspreise:**  
 Per einpaltige Zeile oder deren Raum für die Schweiz 25 Rp., für das Ausland 40 Rp.  
 Sozial-Insertate 20 Rp. (erkl. Finanz- u. Schiffre-Anzeigen, sowie f. Aktien-Ges.)  
 Restamen Fr. 1.— per Zeile.  
 Wenige Inseraten - Annahme:  
**Rudolf Mosse**  
 Annoncen-Expedition für alle schweizerischen und ausländischen Zeitungen  
 5 Theaterstr. Zürich Goethestr. 10

### † C. Schindler-Escher.

\* Im gestrigen Abendblatt wurde der Tod dieses angesehenen Mannes berichtet und die folgenden Zeilen sollen ein kurzes Lebensbild des Verstorbenen geben.

C. Schindler-Escher war der Sohn des Herrn Landammann Dietrich Schindler in Mollis. Er wurde am 11. August 1828 geboren. Die Mühsucht auf die Erziehung seiner Kinder veranlasste den Landammann Schindler, im Jahr 1840 aus dem glarnerischen Staatsdienst, während dessen er dem Lande eine neue, auf demokratischer Grundlage fußende Verfassung gegeben hatte, auszutreten und nach Zürich überzusiedeln. Sein zweitältester Sohn Caspar sollte sich der Landwirtschaft widmen und kam zu diesem Zweck als junger Mann nach Hofwil, an dem zu jener Zeit Fellenberg wirkte, später an die Schule in Hohenheim (Württemberg). Nachher machte er ausgedehnte Reisen durch Ungarn. Dort brachte er längere Zeit auf ungarischen Besitzungen zu. Der Vorschlag seines Vaters, sich in Ungarn anzukaufen und Landwirtschaft im großen zu betreiben, fand seine Zustimmung nicht. Besser gefiel es ihm in Schottland, wo er Ende der vierziger Jahre einen längeren Aufenthalt machte. Seine Beobachtungen legte er in einem 1852 in Wien erschienenen Buche „Die Landwirtschaft in Schottland“ nieder, in welchem er auf die Neuerungen aufmerksam machte, die dort im Großbetrieb eingeführt waren und zur Reise nach dem „für den vorwärts strebenden Landwirt so interessanten Lande“ aufforderte.

Im Jahre 1853, bald nach seiner Rückkehr nach Zürich, verlobte sich Schindler mit der Tochter Elise des in Zürich hochangesehenen und beliebten Direktors Escher-Hetz, des Erbauers der Bahn nach Baden. Direktor Escher hatte den Wunsch geäußert, daß seine Tochter in Zürich bleibe. Unter diesen Umständen blieb dem jungen Schindler nichts übrig, als umzufahren. Mit Hilfe seines Schwiegervaters, der damals selbst das größte Seidenfabrikationsgeschäft im „Wollenhof“ in Zürich betrieb, erwarb er sich das Geschäft der Gebrüder Meyer beim Steg, einer kleinen Seidenfabrikationsfirma. Mit unermüdblicher Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit arbeitete er sich in seinem neuen Beruf hinein und brachte es dazu, daß im „Strohhof“ bald mehr verschiedene Artikel fabriziert werden konnten, als in irgend einem andern Fabrikationsgeschäft der Stadt Zürich. Seine Weber hatte er hauptsächlich im Glarnerland, später, als er die Fabrikation von Seidengaze aufnahm, im Appenzellerland. Das Geschäft konzentrierte sich später ausschließlich auf diesen Artikel und gelangte darin zu größerer Bedeutung. Es wird heute von einem seiner Söhne fortgeführt.

Neben seinem Geschäft war es dem Verstorbenen in seinen jüngeren Jahren eine große Freude, auf die Jagd zu gehen, und schwierige Pferde zu reiten. Im Militärdienst, den er sehr liebte, machte er als Major im Generalstab die Grenzbesetzung von 1870 mit. Er lernte dabei Herrn Oberst von Büren in Bern kennen und die gleichartigen Ansichten brachte die Männer so nahe, daß sie bis zum Tod von Bürens eine innige Freundschaft unterhielten. Als im Jahr 1870 Oberst von Büren, Stadtpräsident Römer von Zürich und Stadtschreiber Bischoff von Basel zur Hilfeleistung nach Straßburg gingen, begleitete sie der Verstorbene. Während dreizehn Jahren (1872—85) war Schindler-Escher österreichisch-ungarischer Konsul in Zürich. Daß er das Amt so lange beibehielt, ist wohl zum großen Teil dem freundschaftlichen Verkehr zuzuschreiben, den er mit dem damaligen österreichischen Gesandten in Bern, Herrn von Ottenfels, unterhielt.

Der Verstorbene war Mitbegründer der Zürcherischen Webschule und bis in seine letzten Jahre Vice-

präsident derselben. Ganz besonders interessierten ihn die Anstalten zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt. Er war thätiges Mitglied des Zürcherischen Hausverdienstvereins, arbeitete viel und mit großem Verständnis für die Arbeiterwohnungen im Kreise III an der Straße nach Baden, und als er das Quästorat des Kinderhospitals in Hottingen übernahm, sorgte er mit unermüdblichem Fleiß für dessen Prosperität und setzte es durch, daß die Anlagen so ausgeführt wurden, daß sie nun in spätern Jahren den Verhältnissen entsprechend erweitert werden können.

Lange Jahre war er Mitglied der Aufsichtskommission der Irrenanstalt, wobei er Prof. Gudden sehr schätzen lernte. Er war Mitglied der Pestalozzi-Stiftung in Schlieren und der Aufsichtskommission des Seminars in Untersträß. Auch für die Besserung des Loses der Schwachsinnigen und Idioten zeigte er großes Interesse. Er nahm mit anderen Männern an jener ersten Konferenz über das Idiotenwesen teil, auf Grund welcher seither in verschiedenen Kantonen Anstalten entstanden sind. Dieser Umstand war es, welcher die direkte Veranlassung gab, daß er sich selbst mit seiner großen Energie der Errichtung der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Regensberg widmete. Was er da geleistet, dürften am besten die Worte zeigen, durch die der Jahresbericht von 1897 seinen Rücktritt mittelst. „Wohl wissen wir, wie sehr Herr Schindler gegen alles Lob und jegliche Anerkennung seiner Dienste abgeneigt ist. Wir fühlen uns aber verpflichtet, ihm dennoch an dieser Stelle im Namen der Anstalt den tiefgefühlten Dank auszusprechen für die unermüdbliche Fürsorge und gewissenhafte Erzieher, womit er der Entwicklung und dem Gedeihen der ersten Anstalt für schwachsinnige Kinder in der Schweiz während 15 Jahren ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Herr Schindler-Escher wurde bei der Gründung der Anstalt im Jahr 1882 in die Aufsichtskommission gewählt. Als Mitglied derselben hat er an der ersten großen Erweiterungsbaute im Jahre 1890 hervorragenden Anteil genommen. Im selben Jahre wurde er zum Präsidenten der Direktionskommission gewählt und hat in dieser Stellung, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Erziehung schwachsinniger Kinder eine heilige Christenpflicht sei, das Wohl und Gedeihen der Anstalt mit großer Hingebung und Umsicht gefördert. Unter seiner Leitung wurde 1894 der große Neubau erstellt, wobei seine treffliche Kenntnis und Erfahrung im Baufach am meisten beitrug, daß dieser Bau in allen Teilen zweckmäßig und ohne nennenswerte Ueberschreitung des von Herrn Schindler aufgestellten Kosten-Voranschlages ausgeführt wurde. Als Direktions-Präsident gingen alle Anmeldungen durch seine Hand. Aber auch sonst war er über alle Vorkommnisse in der Anstalt aus beste unterrichtet und mit der Verwaltung vollständig vertraut. Die Anstellung tüchtiger Lehrer war ihm ein besonderes Anliegen, ebenso der Werkstätten-Betrieb. Ueber die praktische Anwendung jenes Wortes, es solle die linke Hand nicht wissen, was die rechte thue, dürfen wir nur so viel verraten, daß Herr Schindler hier das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zur Nachschür nah, das er in dem zuletzt von ihm verfaßten Jahresbericht von 1892 Freunden und Gönnern angelegentlich ans Herz legte. Durchstäblischer konnte dieses Gleichnis nicht befolgt werden, als es durch Herrn Schindler der Anstalt gegenüber geschah mit Bezug auf das Wort: „Wo du noch mehr für ihn aufwenden willst, will ich es bezahlen.“ Wahrscheinlich, wo ein solcher Mann einem christlichen Liebeswerk vorsteht und so recht die Seele desselben ist, da liegt Gottes Segen darauf, den wir denn auch in reichem Maß in dieser Zeit haben erfahren dürfen.“

Nebenbei interessierte sich Herr Schindler wieder für sein Jugendstudium, die Landwirtschaft. Bei Anlaß

der Verheerungen der Weinberge in Südfrankreich schrieb er eine Abhandlung über „die Wiederherstellung der durch die Phylloxera zerstörten Weinberge durch die Benutzung der Widerstandskraft der amerikanischen Rebwurzeln“. Er selbst bezog Samen aus Kalifornien, legte ein Versuchsbestand für die Zucht von Würzlingen in seinem Gute im Engenweg an und veredelte den amerikanischen Wildling durch Pfropfen. Seine kleine Schrift erfuhr allgemeine Aufmerksamkeit unter den schweizerischen Weinbauern und wurde auch ins Italienische übersezt.

Sein Hauptinteresse widmete der Verstorbene der praktischen Lösung sozialer Fragen, insbesondere der Wohnungsfrage. In einem im Jahr 1877 in der „Allgemeinen Schweizerzeitung“ erschienenen, von ihm geschriebenen Artikel „Ueber den Begriff des Sozialismus“ bezeichnete er das Streben der besitzlosen Klasse nach besseren Zuständen als tief berechtigt. Aber was bisher zur Realisierung dieser Wünsche gemacht worden sei, bezeichnete er als vag und unklar, weil sich der Sozialismus zu viel in der Negation alles Bestehenden behätigte, als daß er im stande gewesen wäre, praktisch verwendbare, jedem vernünftigen Menschen sofort einleuchtende Ziele zur Erreichung seiner Ideale aufzustellen. „Heil und Segen sei demjenigen Sozialisten zugerufen, dem es gelingt, der Menschheit neue Bahnen zu weisen, die sie in ihrem wirtschaftlichen Verkehrsleben zu allgemeinerem und gesteigertem Wohlbefinden zu führen vermögen. Wenn er mit seinen Reformen vielleicht auch manche jeweiligen Verhältnisse zerstören und deswegen geschmäht wird, so wird trotzdem sein Name noch bei späteren Generationen in segnetem Andenken bleiben.“ In ähnlicher Weise äußerte sich später der Verstorbene im zweiten Heft seiner Schrift „Klein aber Mein“, indem er sagt: „Der wirtschaftliche Fortschritt der Gesellschaft geht nur in sehr kleinen Schritten und nur dadurch vorwärts, daß immer mehr einzelne prosperieren. Diese Gesellschaft trennt sich nicht, wie man so gewöhnlich meint, wie Öl und Wasser im Glaße. Sie ist vielmehr aus unendlich vielen Abstufungen des Besitzes gebildet und unaufhörlich ist, namentlich in unserer Zeit, das Auf- und Niedersteigen, das heißt das Verarmen und Reichwerden der einzelnen. Wäre dem nicht so, wären die oberen Zehntausend wirklich eine so abgeschlossene Schichte, so wäre sie schon längst von den unteren Schichten in alle Lüfte geblasen. Daher kommt auch der sichtbare Verfall jener revolutionären Parteien, die den redlich erworbenen Besitz Raub nennen, selbst aber, statt zu arbeiten und zu sparen, durch Raub und Mord zu Besitz gelangen wollen und sich gegenseitig um schönen Gewinnes willen verraten. Ohne Zweifel wird die Selbstsucht der einen, der Haß und Neid der andern noch unendliches Unheil auf der Welt anrichten. Die Vorstellung aber von einer in sich geschlossenen Parteimacht, welche früher oder später alle Freiheit der Arbeit, die Ehe, die Freiheit der Familie, die Achtung des Eigentums, kurz alles, was dem Menschenherzen am teuersten ist, über den Haufen wirft, wird mehr und mehr vor einer nüchternen Beurteilung der Menschen und der Thatsachen schwinden. Weit eher als durch die Predigt von Raub und Mord wird das Wohlergehen der einzelnen und damit dasjenige der Gesamtheit durch die Einsicht gefördert, daß die möglichst hohe Prosperität der breiten Volksschichten diejenige aller bedingt, daß wir alle zusammen nach Gottes Ordnung in Wohl und Wehe solidarisch verbunden sind. Die Bedürfnisse der großen Masse der Menschen sind es viel mehr als der Luxus der Reichen, welche das wichtigste Absatzgebiet für die von der täglich sich vermehrenden Bevölkerung geschaffene Produktion bilden. Die großen Bedürfnisse der Massen sind Nahrung, Kleidung und Wohnung. Die Möglichkeit der größeren

Befriedigung dieser Bedürfnisse, die Mehrung der Lebensfreude, soweit sie auf einem soliden und stitlichen Boden beruht, ist darum anzustreben. Absah, das heißt Lohn und Verdienst, nicht Staatsalmosen ist es, was wir so sehr bedürfen. Darum laßt euch ja nicht etwa irre machen, ihr jungen schweizerischen Fabrikanten und Kaufleute, als ob euer mühevolltes Dichten und Trachten, unsere alten Industrien zu erhalten und neue zu schaffen, nur Schmarozertum und Geldgier wäre. Wenn ihr dabei nicht vergeßt, das Wohlergehen derer, die mit und für euch arbeiten, nach besten Kräften zu fördern, so arbeitet ihr an einem viel höhern sittlichen Verufe, als der weltlichliche Müch in seinem Kloster. Wer jährlich hundert oder nur fünfzigtausend Franken Verdienst giebt, thut mehr als der selbstloseste Philanthrop, wenn er dieselben Summen schenkt. Als einen Teil dieser berechtigten größern Ansprüche der Volksmassen sind diejenigen für bessere Wohnungen zu betrachten, weil sie geeignet sind, das Leben der christlichen Familie zu heben, Sparsamkeit und Häuslichkeit zu pflanzen und damit auch einen sichern Weg zu bieten zur tatsächlichen Besserung der wirtschaftlichen Stellung der Familie und der Menge.“

Der Verstorbene ließ es bei diesen Betrachtungen nicht bewenden sein; er suchte selbst sein Scharfsein zur Lösung der so wichtigen Fragen beizutragen. Bei Anlaß der Landesausstellung in Zürich im Jahr 1883 stellte er dem Centralkomitee einen größeren Betrag zur Verfügung für die Ausschreibung einer Preischrift: „Ueber die Einführung neuer und die Verbesserung bestehender Industrien in der Schweiz“. Eine Reihe interessanter Arbeiten, die seiner Zeit publiziert wurden, waren das Resultat. Im Jahr 1885 veranlasste er, zusammen mit seinem Bruder Samuel eine weitere „Preis-ausschreibung für den Bau von freistehenden Arbeiterhäusern mit einem dazu gehörenden Stück Land.“ In der Motivierung zu der Ausschreibung betonte er, daß es zu viel sei, wenn ein Familienvater von einem Tagelohn von 4 Fr. täglich fast einen Franken für die Miete bezahlen müsse. In diesem Betrag oder wenigstens in einem nicht viel höheren, sollte noch eine Abzahlung an ein zu erwerbendes Eigentum inbegriffen sein können. Man solle auch der Frau die Gelegenheit geben, „nach dem Acker zu schauen“, damit sie nicht für alles das Geld vom Mann erbitten müsse. Es seien in der Schweiz noch viel, sehr beinahe nutzlose Grundstücke, auf denen sich manche Arbeiterfamilie ihre Milch, ihre Kartoffeln, ihr Sommer- und Wintergemüse pflanzen könnte, wenn Befaulungen in der Nähe wären. Die bisherigen Versuche in dieser Richtung durch Errichtung von Häuserkomplexen und Arbeiterquartieren tragen den Wünschen und dem Geschmack der einzelnen zu wenig Rechnung und ein Teilstück aus einer Gebäudereihe sei schwierig zu erwerben. Die Aussicht, durch kleine Anzahlung in nicht allzuferner Zukunft in den Besitz eines eigenen Heimwesens zu kommen, sei der Ansporn, die Leute häuslicher zu machen. „Sie fangen an einzusehen, wie wertvoll die kleinen Ersparnisse sind; sie vermeiden unnötige Ausgaben; die Familienbeziehungen werden freundlicher und tünter. Die gute Gewohnheit des Arbeitens und Sparens dauert auch nach gänzlicher Befreiung des Heimwesens fort und die Leute legen sich etwas zusammen für die alten und kranken Tage und der Sinn der Ordnung und Häuslichkeit pflanzt sich auf ihre Kinder fort. Damit aber die Verwirklichung dieser Hoffnung nicht in fast unerreichbarer Ferne stehen, dürfen die Kosten für das solid gebaute kleine Haus den Betrag von 4000 Fr. so wenig als möglich übersteigen.“ Herr Schindler-Escher erwartete nicht, daß seine Gedanken schnell und im großen aufgenommen werden. „Aber“, sagte er in dem schon erwähnten Bericht über Klein aber Mein, „was geschehen kann, wenn es auch



nur durch ein unbedeutendes Sensorn angefangen wird, um stat des Wirtschaftens und des übertriebenen Vereinslebens mit allen seinen Festanlässen wieder mehr zur Einfachheit in die trauliche Familienstube mit ihrem bescheidenen und stillen Sinn einzuladen, das darf nicht liegen bleiben trotz mancherlei Schwierigkeiten. Das ist soziale Pflicht und liegt im Interesse aller." Die Preisauschreibung hatte Erfolg und sieben Projekte wurden prämiert, deren Wertpläne und Kostenrechnung publiziert wurden.

Schindler-Göcher wollte die Sache dann auch praktisch lösen, weil Voranschläge und wirkliche Kosten oft sehr verschiedene Dinge sind, und baute zwei Häuschen in Wipflingen an der Bahnlinie nach Derlikon und andere in Muffetten bei Zürich. Ueber alle wurde ein ausführlicher Bericht herausgegeben. Daß der Gedanke, "jeder Familie ihr eigenes Heim" allgemeinen Anklang fand, beweist, daß die Ausgabe von "Klein aber Mein" bereits sieben Auflagen erlebte. Es zeigen dies die vielen nach den Projekten gebauten Häuschen, sowie die Bildung zahlreicher Gesellschaften zur Förderung des Baues von Einzelhäusern unter den verschiedensten Namen.

Im September 1896 nützte ein leichter Schlaganfall den Verstorbenen, sich von dem Geschäfte zurückzuziehen. Was dadurch das Geschäft und die Desfinitivität verloren, gewann die Familie. Herzlich freute er sich weiterhin auf den Mittwoch, wo seine treue Gattin die ganze Familie — die nun auf 28 Köpfe angewachsen war — zu sich in den Eugenweg einlud. Dann gab er sich gerne mit seinen Enkeln ab, und seine große Herzergüte, die immer geben und jedem etwas zuhalten wollte, kam da so recht zum Ausdruck. Und war ein Geburtstags- oder sonst ein Festchen, so ließ er es sich nie nehmen, den ersten Toast auszubringen, und wie sehr und häufig er da jeweils gesprochen! Teilnehmend an allem, was in der Familie vorging, hing er mit inniger Berehrung an seiner Gattin, die ihn liebevoll pflegte. 49 Jahre lang waren sie miteinander gewandert, "das eine Stab des andern und liebe Last zugleich": nächstes Jahr hofften die Kinder, die goldene Hochzeit der Eltern feiern zu dürfen. Es war anders bestimmt. Am 22. Februar d. J. bekam der Verstorbene plötzlich heftige Schmerzen im Unterleib, begleitet von starken Fiebern. Eine kleine Besserung, die vor drei Wochen eintrat und ihm noch erlaubte, sich der herrlichen Baumblüte zu freuen, sollte nur von kurzer Dauer sein. Schmerzen und Fieber zehrten an seinen Kräften, und als für die Zurückgebliebenen der Morgen des 14. Mai dämmerte, da war für ihn das ewige Licht aufgegangen, von dem er in seinem Leben so oft gesprochen hatte.

Mit dem Verstorbenen wurde ein Leben geschlossen, das nur treue Pflichterfüllung gekannt hatte und das vom Genuß des Lebens nichts mußte und nichts wissen wollte. Oftmals legten ihm seine Kinder nahe, sich etwas mehr Ruhe, mehr Behaglichkeit zu gönnen. Stets antwortete er: "Zuerst die Pflicht", und könnte man ihn heute fragen, was ihm am Leben am Liebsten gewesen, er würde antworten: "Das Schönste daran war Mühe und Arbeit."

## Eidgenossenschaft.

Bern, 16. Mai. Die Zolltarifkommission des Ständerates ist in ihrer gestrigen Sitzung bei folgenden Positionen von den Beschlüssen des Nationalrates abgegangen: I. D. Animalische Nahrungsmittel Nr. 78 Wildbret 15 Fr., (Nationalrat 20 Fr.), Nr. 79 Wildbretkonserven 20 Fr. (25 Fr.), Nr. 91 Butter, gesotten, 20 Fr. (25 Fr.), Nr. 93 Oleomargarin, Speisefett 10 Fr. (12 Fr. 50), Nr. 94 Verseifung von Kofosbutter aus Nr. 69 hierher, so daß die Position lautet: Margarinebutter, Kunstbutter und nicht anderweit genannte Butterfurogare, Kofosbutter, Kochfett 25 Fr. I. A. Getreide und Hülsenfrüchte: Nr. 12 a. reaktionelle Menderung: Weizengries statt Hartweizengries. I. B. Früchte und Gemüse, Obst und genießbare Beeren, frisch, Nr. 23 3 Fr. (5 Fr.), Nr. 36 15 Fr. (20 Fr.), Nr. 37 20 Fr. (30 Fr.), Nr. 38 3 Fr. (2 Fr.). I. C. Kolonialwaren und verwandte Produkte Nr. 58 Kakaobohnen 1 Fr. (3 Fr.), Nr. 64 Zucker, Melasse und Sirup, roh oder gereinigt 2 Fr. (3 Fr.), Nr. 69 Streichung der Kofosbutter und Verseifung zu Nr. 94. I. E. Geware, nicht anderweit genannt, Nr. 99 Zuderwaren und Zuderbäderwaren 50 Fr. (60 Fr.), Nr. 100 Konserven und Gegenstände des feineren Tafelgenusses, nicht anderweit genannt 50 Fr. (60 Fr.) I. F. Tabak Nr. 107 Tabak: Sarotten und Stangen zur Schnupftabakfabrikation 75 Fr. (50 Fr.), Nr. 110 Gigaretten 250 Fr. (200 Fr.).

Zürich, 16. Mai. Die nationalräthliche Kommission betreffend die Schulsabvention versammelt sich nächsten Freitag und Samstag in Zürich.

## Kantone.

## Granbünden.

In Ardez starb 73 Jahre alt der frühere Landammann Peter G. Negi-Büsch, den die Blätter als "einen der letzten Föderalisten der alten Schule" bezeichnen.

## Waadt.

Der Große Rat überwies heute eine Eingabe der waadtländischen Fischer betreffend Revision des Fischereigesetzes und Einsetzung einer ständigen Fachkommission mit konsultativen Charakter an eine Kommission. Ferner bewilligte er endgültig einen Kredit von 1,200,000 Fr. für laufende Bauausgaben und genehmigte die Einführung einheitlicher Gerichtszonen im ganzen Kanton. Eine Motion betreffend Errichtung einer Anstalt für Epileptische und Schwachsinige wurde in empfehlendem Sinne an den Regierungsrat gewiesen. Sodann beschloß der Rat die Kreierung von zwei neuen Graden an der Universität, nämlich von Doktoren der sozialen Wissenschaften und der analytischen Chemie. Die Gemeinde Mauraz oberhalb Morges wurde bevogtet, weil sie keine Gemeindebehörden zusammenbringen konnte. Eine Motion betreffend Maßnahmen gegen Butterfurogare wurde mit dringender Empfehlung an die Regierung gewiesen und letztere eingeladen, unverzüglich den Verkauf von Produkten, die nicht ausschließlich aus Milch gewonnen werden, unter dem Namen Butter zu verbieten.

## Lokales.

An seinem Übungsabend, Donnerstag 15. Mai, nahm der Sängerverein "Harmonie Zürich" einige Mitteilungen entgegen, die auch für ein weiteres Publikum Interesse haben dürften.

Auf den vor einigen Wochen ergangenen Aufruf zur Teilnahme an der nächsten Jahr stattfindenden Sängerreise der "Harmonie" nach Wien und Graz haben sich bis zur Stunde 197 Passivmitglieder angemeldet. Es wird also wohl nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man annimmt, die Gesamtzahl der Teilnehmer (Aktive, Passiv und Gäste) werde die Zahl 400 überschreiten. Wohl mancher wird sich gefragt haben, warum die Anmeldungen schon so frühe verlangt wurden und da muß gesagt werden, daß das unter der energischen und umsichtigen Leitung des Herrn Frid-Moser arbeitende Reisekomitee für seine Abmachungen mit den Hotels und namentlich mit den österreichischen Bahnen unbedingt bis zum Sommer die bestimmten Zahlen in den Händen haben muß. Zudem hat es sich in den Kopf gesetzt, alles aufs peinlichste vorzubereiten, damit nichts die Reise Freude störe und dazu braucht Zeit.

Große Freude erregte unter den Sängern der Brief von unserer berühmten Landsmännin Erica Wedekind, worin sie sich mit Freuden bereit erklärt, als Solistin nach der alten Kaiserstadt an der Donau mitkommen zu wollen.

Zu dieser frohen Botschaft gestellte sich endlich eine zweite, welche Herr Direktor Angerer zu machen hatte, indem er die Idee und die Hauptzüge des musikalischen Programmes für Wien und Graz bekannt gab. Er will den Wienern seine Schweizerfänger in ihrer Schweizerart vorstellen; das ganze Programm soll nur Nummern von vaterländischen Komponisten enthalten und auch die Solisten sollen Schweizerfünftler sein. Wenn also nicht höhere Mächte ein böses Spiel treiben, werden im Frühjahr 1903 Schweizerfänger und Schweizerkunst vor das Forum der Wiener Musikwelt treten. Möge es zur Ehre unserer Alpenheimat geschehen, welche nicht nur die Wiege der Freiheit, sondern auch mit Recht die Wiege des Männergesanges genannt wird. M.

Die zweite Infanterie-Regimentschule der VI. Division ist am Dienstag und Mittwoch eingekleidet worden. Sie besteht aus 19 Offizieren (exklusive Stab und Instruktionspersonal), 84 Unteroffizieren und 509 Rekruten. Dem Kanton Zürich gehören 14 Offiziere, 66 Unteroffiziere und 451 Rekruten an, Schaffhausen schickte 18 Unteroffiziere und 58 Rekruten und kommandierte zur Schule die Lieutenants Anmann-Basel und Vogler-Basel. Vom Bund ist kommandiert Lieutenant Arbenz-Sevelen (Batterie 54), Lieutenant Zollhofer vom Kanton St. Gallen und Lieutenant Stodmann vom Kanton Schwyz. Die I. Kompanie führt Oberleutnant Grünleisen mit den Lieutenants Grossmann, Brenner, Baltensberger und Kuhn, die II. Oberleutnant Friedr. Suter und die Lieutenants Anmann (Schaffhausen), Jäger und Bopp, der III. gehören an Oberleutnant Stiefel, die Lieutenants Arbenz (Bund), Vogler (Schaffhausen), Billwiler und Baumann, die IV. führt Oberleutnant Pfenniger mit den Lieutenants Zollhofer (St. Gallen), Anmann,

sprachen, ging manches verloren, eine Mahnung, daß in dem großen Raum eine recht deutliche Aussprache dringend notwendig ist.

## Telegramme.

Wiesbaden, 16. Mai. Der Kaiser richtete an Roosevelt in englischer Sprache nachstehendes Telegramm: Wiesbaden, 14. Mai 1902. An den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, in Washington. Ich stehe noch unter dem tiefen Eindruck, welchen der glänzende und herzliche Empfang meines Bruders, des Prinzen Heinrich, durch die Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika auf mich gemacht hat. In den Reden, mit denen er begrüßt wurde, war wiederholt der Thatsache Erwähnung gethan, daß mein Ahn, Friedrich der Große, gegenüber der jungen amerikanischen Republik zur Zeit ihrer Entstehung immer eine freundliche Haltung bewahrt habe, indem er dadurch den Grundstein der freundlichen Beziehungen legte, welche stets zwischen den beiden Ländern bestanden haben. Dem von dem großen Könige gegebenen Beispiele will ich folgen. Ich möchte die Erinnerung an den Besuch des Prinzen Heinrich wach erhalten durch eine Gabe an das amerikanische Volk, die ich Sie bitte, in seinem Namen annehmen zu wollen. Ich beabsichtige, den Vereinigten Staaten eine Bronzestatue Friedrichs des Großen zum Geschenke zu machen, die in Washington auf einem Plage zu errichten wäre, den Sie freundlichst auswählen wollen. Möge diese Gabe angesehen werden als ein dauerndes Zeichen der innigen Beziehungen, welche zwischen unsern beiden großen Nationen mit Erfolg gepflegt und entwickelt worden sind. Wilhelm I. R.

Roosevelt beantwortete das Telegramm des Kaisers mit einem Telegramm, welches folgendermaßen lautet: Washington, 15. Mai. An Kaiser Wilhelm in Wiesbaden. Ich bin tief empfänglich für Ihr großartiges und freundliches Anerbieten. Ich danke Ihnen herzlich dafür im Namen der Vereinigten Staaten und werde es sogleich dem Kongresse vorlegen. Gewiß wird es unserm Volke das größte Vergnügen bereiten, aus Ihren Händen eine Statue des berühmten Herrschers und Soldaten, eines der größten Männer aller Zeiten, Friedrichs des Großen, zu erhalten. Und eine besondere Angemessenheit liegt darin, daß eine Statue hier in der Stadt Washington in der Hauptstadt der Republik, auf deren Geburt er mit solch freundlichem Interesse schaute, errichtet werden soll. Für diesen neuen Beweis Ihrer freundlichen Gesinnung für unser Land danke ich Ihnen in dessen Namen. Ihre Gabe wird hier sicherlich angesehen werden als erneutes Zeichen der Freundschaft zwischen den beiden Nationen. Wir hoffen und glauben fest, daß diese Freundschaft in den kommenden Jahren noch stärker und fester werden wird. Es ist ein Zeichen für die Wohlfahrt des ganzen Menschengeschlechts, daß am Anfange dieses Jahrhunderts das amerikanische und das deutsche Volk in einem Sinne herzlicher Freundschaft zusammenarbeiten. Theodor Roosevelt.

## Witterungsbericht

der schweizer. meteorologischen Centralanstalt Freitag, den 16. Mai 1902.

Während sich die Depression über Italien ausgefüllt hat, zeigt diejenige über der Nordsee eine Zunahme an Tiefe. Durch die veränderte Luftdruckverteilung bedingt, haben sich über Frankreich und dem westlichen Central-europa westliche bis südwestliche Winde mit steigender Temperatur eingestellt; doch hält das veränderliche Wetter mit zeitweisen Niederschlägen immer noch allgemein an. Auf der Nordseite der Alpen war die Temperaturerhöhung meist ziemlich beträchtlich, doch zeigt das Thermometer immer noch nicht den normalen Stand.

Vormittags 7 Uhr: Orts-Zeit.

Ort	Höhe in Meter	Barometerstd.		Temp. Celsius Grad	Wind	Niederschlag in mm	Witterung
		ab solut	auf Meer rebun.				
Zürich	493	716.1	759.8	7	SW <sub>1</sub>	5	Regen
Chur	610	706.7	760.0	8	W <sub>0</sub>	—	bedeckt
Glarus	477	717.9	760.2	7	W <sub>0</sub>	2	bedeckt
Gersau	442	720.9	760.2	8	W <sub>0</sub>	—	bedeckt
Luzern	451	720.3	760.4	7	SW <sub>0</sub>	1	Regen
Basel	278	734.4	759.2	9	SW <sub>1</sub>	1	Regen

## Handel und Verkehr.

Emissionswesen. Als im Dezember letzten Jahres das Anleihen der Stadt Zürich eine fünfzigfache Ueberzeichnung erfuhr, wurden aus den Kreisen der seriösen Zeichner Stimmen des Unmutes über das sog. „Konzertzeichnertum“ laut. Es sind damals in diesem Blatte verschiedene Abhilfsmittel besprochen worden.

Seither haben sich bei den großen Emissionen öffentlicher Anleihen diese Uebelstände regelmäßig wiederholt. Das Kursblatt der Aktiengesellschaft Leu u. Cie. kommt nun angesichts der Emission des Wiener Stadtanleiheens neuerdings auf diese Kalamität im Emissionswesen zu sprechen. „Seit Dezember 1901“, heißt es da, „hat die Zeichnungsmanie ständig zugenommen; beim jüngsten Wiener Stadtanleihen dürften viele, bei acht, bei zehn, ja bei einem Duzend Banken Zeichnungen eingereicht haben; daraus entstand dann das Endergebnis der gezeichneten 7390 Millionen Kronen, gegenüber einer zu verteilenden Summe von 100 Millionen Kronen. Den seriösen Zeichner von den Konzertzeichnern zu scheiden, hält bei der Zuteilung sehr schwer; ein Grundsatz im Verteilungsprinzip muß zudem bei jeder Repartition maßgebend sein; sonst kommen Vorwürfe über ungerechte Behandlung. Beim Wiener Stadtanleihen konnten nur minimale Beträge den Zeichnern zugewiesen werden, was war die Folge? Da, wo ein eigentliches Anlagebedürfnis vorhanden gewesen, wurde es nur in geringem Maße befriedigt. Die Konsequenz ist: Der seriöse Zeichner wird sich bei Subskriptionen nicht mehr gerne beteiligen; die Emissionen kommen in Verfall, und ferner: Trotz der enormen Ueberzeichnung ist der betreffende Titel doch nicht placiert; sobald der Börsenkurs nur um einige Punkte über den Emissionskurs steigt, suchen alle die Spekulationszeichner die paar Franken Benefice zu retten, und das hundertfach gezeichnete Anleihen sieht infolge starken Angebots seinen Kurs sinken.“

Die Bank unterstützt angesichts dieser Lage den seiner Zeit auch in diesem Blatte gemachten Vorschlag, daß die Banken Remedur zu schaffen suchen sollten, indem sie bei der Zeichnung eine Barzahlung oder eine Kauktion verlangen. An weiteren Mitteln, dem Unfug zu steuern, würde es nach ihrer Ansicht nicht fehlen, sofern alle Banken einheitlich vorgehen wollten.

Appenzeller Straßenbahn. St. Gallen, 16. Mai. Die Direktion der Appenzeller Straßenbahn beantragt für 1901 eine Dividende von 3 Prozent gegenüber 2 Prozent im Vorjahr.

Italienisches Goldagio. Mailand, 16. Mai. G. Das Goldagio ist in den letzten Tagen langsam abgebrockelt; es ermäßigte sich an der heutigen Börse auf 17 s, dagegen zog die Rente neuerdings leicht an; heutige Notiz 104.05.

Anleihe der Stadt Stockholm. Wie man uns mitteilt, hatte die Zeichnung auf die 4prozentige Anleihe der Stadt Stockholm einen guten Erfolg. Die offizielle Zuteilungsquote wurde auf 60 Prozent und für größere Zeichnungen auf 50 Prozent festgesetzt.

## Zürcher Effektenbörse

vom 16. Mai 1902, mittags 12 Uhr:

Aus Südafrika lagen bis zum Schluß der Mittagsbörse noch keine Berichte über das Resultat des gestrigen Tages vor.

Von einer Kräftigung der Tendenz war daher noch nichts zu spüren; wohl haben die Kurse überall wieder eine kleine Besserung erfahren; aber die Ungewißheit, die noch herrscht, macht sich doch noch stark geltend.

Auf dem Markte für Eisenbahn-Aktien zeigt sich trotz der nassen Witterung vermehrte Nachfrage für Bergbahn-Aktien, in denen jedoch nur spärlich Material zum Vorschein kommt. Aktien der Wengernalp-Bahn werden in kleineren Posten zu 545 comptant und 545-546 per Ende dies umgesetzt.

Von Bank-Aktien notieren Banca Commerciale Italiana ca. 2 Franken höher, übrige Valoren unverändert.

Das Gebiet der Industrie-Werte weist einen ziemlich regen Verkehr in Chamer Milch-Aktien auf, deren Kurs seit gestern sich um ca. 3 Fr. erhöht.

Auf dem Obligationen-Markte haben italienische Valoren auf gebesserte italienische Valuta hin wieder etwas angezogen.

Bezählte Kurse:

Obligationen:  
 3 1/2 Proz. Schweiz. Bundesbahnen 100.20 % c.  
 4 Proz. Stadt Rom 100.50 % c.  
 4 Proz. Stadt Wien (neuestes Anleihen) 99.35-99.30 % c.  
 à l'émission  
 4 Proz. Nordostbahn Em. 1887 100.80 % c.  
 3 Proz. Ital. Eisenbahnen 65.40 % c.  
 4 Proz. Ital. Mittelmeerbahn (große Titel) 98.60 % c.  
 4 Proz. „Motor“ N.-G. für angem. Elektrizität Baden 94. — % c.

Aktien:

Union Suisse Stamm 522 1/2